

WENN DIE FUNDAMENTE DES GLAUBENS WANKEN

Eine Rezension zum Buch *Ankern*
von Alisa Childers

Man könnte Alisa Childers' früheres Leben sicherlich als christlichen Bilderbuch-Lebenslauf bezeichnen: In eine liebevolle, christliche Familie hineingeboren, entschied sie sich schon als Kind für ein Leben mit Jesus. Sie las gerne in der Bibel und liebte als Teenie christliche Freizeiten. Schon als Schülerin engagierte sie sich bei missionarischen Einsätzen und war später als junge Erwachsene Teil des christlichen Pop-Trios ZOEGirl, mit dem sie von Konzert zu Konzert tourte und beachtlichen Erfolg hatte. Doch dann wurde ihre relativ heile christliche Welt zutiefst erschüttert, als sie von ihrem Pastor zu einem Kurs eingeladen wurde, in dem es um Fragen und Zweifel gehen sollte. Wie sich herausstellte, wurden die Teilnehmer an das Gedankengut des postmodernen, progressiven Christentums, sprich: die Dekonstruktion überkomme-



ner Glaubensinhalte, herangeführt. Dieser Kurs bzw. dessen Aufarbeitung ist das Thema des vorliegenden Buches.

Trotz vieler gründlich recherchierter Informationen handelt es sich also nicht um ein reines Sachbuch, sondern es trägt den Charakter eines Erfahrungsberichts. Das Buch ist dementsprechend flüssig geschrieben und mit seinen vielen lebensnahen Illustrationen leicht lesbar. Die Autorin lädt gewissermaßen dazu ein, sie auf dem Weg zu begleiten, den sie selbst zurückgelegt hat: Nachdem durch die me-

thodische Skepsis des Kurses zunächst alles infrage gestellt schien, was ihren Glauben ausgemacht hatte, begann sie, sich intensiv mit den aufgeworfenen Einzelfragen zu befassen. So konnte sie nach und nach ihren Glauben auf ein tragfähiges Fundament stellen.

Dieser Weg beginnt mit der Frage, was die ersten Christen wirklich geglaubt haben. Gab es zu Beginn ein heterogenes Gemisch unterschiedlichster Überzeugungen, die erst im Lauf der Zeit in eine einheitliche Lehrschablone gezwungen wurden? Oder vielleicht doch von Anfang an eine gemeinsame Grundüberzeugung, die es erlaubte, später aufkommende falsche Lehren (z. B. apokryphe Evangelien) als solche zu entlarven?

Childers beobachtet richtig, dass es ganz unterschiedliche Gründe gibt, weshalb Menschen sich von ihrem bis dato geglaubten Überzeugungen abwenden. Das Spektrum reicht von intellektuellen Anfragen

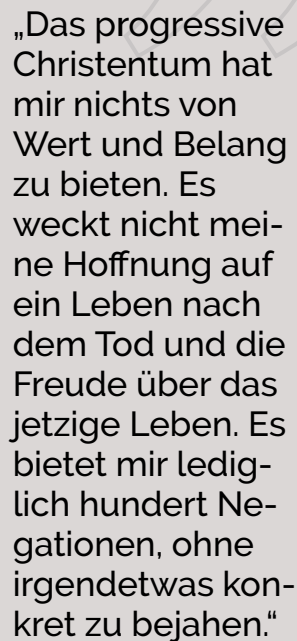
(Wie kann ein guter Gott die Ausrottung ganzer Völker anordnen?) über Schwierigkeiten mit der biblischen Ethik (z. B. Homosexualität) bis hin zu schlechten Erfahrungen mit konkreten Gemeinden oder der Theodizee-Frage.

Doch die progressive Strategie, unliebsame Glaubensinhalte entweder zu verwerfen oder umzudeuten und stattdessen soziales Engagement zu betonen, ergibt „eine ganz und gar andere Religion – mit einem anderen Jesus – und einem anderen Evangelium“ (S. 93). Kaum einer dieser Umdeutungsversuche ist neu, wie der Blick in die Kirchengeschichte zeigt, zu vielen davon haben schon die Kirchenväter Stellung genommen. Entsprechend ist es nicht von ungefähr, dass bereits Jesus und Paulus vor falschen Lehrern warnen, die sich unbemerkt in die Gemeinde einschleichen. Die Autorin erkennt insbesondere in den häretischen Strömungen des Judentums, der Gnosis (leider ist von der „Gnostik“ die Rede) und des Markionismus Parallelen zum progressiven Christentum.

In den Kapiteln 7–9 setzt Childers etwas gründlicher dazu an, die Indizien für oder gegen die Glaubwürdigkeit der Bibel zu überprüfen. Das beginnt mit der Frage, wie zuverlässig der uns überlieferte Text ist. Die wissenschaftliche Disziplin der Textkritik zeigt, dass uns heute Tausende von Manuskripten mit weitestgehender Übereinstimmung vorliegen, sodass wir insgesamt von einer sehr genauen Überlieferung des Textes ausgehen können. Aber haben diesen Text wirklich Augenzeugen geschrieben, handelt es sich also um Informationen aus erster Hand? Was ist mit den Widersprüchen zwischen den Evangelien? Schrieben die biblischen Autoren wirklich Gottes inspiriertes Wort nieder oder ihre eigenen Gedanken über Gott? Auch diesen Fragen geht Childers auf den Grund.

In den Kapiteln 10 und 11 bearbeitet sie dann noch zwei Themen, die das Gottesbild betreffen: Zunächst geht es um die in progressiven Kreisen propagierte Ablehnung

der Hölle und damit einhergehend die Allversöhnung. Diese Sicht steht deutlich gegen das biblische Zeugnis, andererseits ist einzugehen, dass auch unter konserva-



„Das progressive Christentum hat mir nichts von Wert und Belang zu bieten. Es weckt nicht meine Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod und die Freude über das jetzige Leben. Es bietet mir lediglich hundert Negationen, ohne irgendetwas konkret zu bejahen.“

tiven Christen Missverständnisse über die Hölle existieren (z. B. der Teufel sei der Herr über die Hölle; aber: Mt 25,41; Offb 20,7-10). Als Zweites kommt das Problem der „kosmischen Kindesmisshandlung“ zur Sprache – Gott brauche kein blutiges Opfer, um versöhnt zu werden; sonst seien ja Menschen vergewaltigungsbereiter als Gott. Das Kreuz sei schlicht ein Zeichen der Liebe Gottes, die stellvertretende Sühne dagegen eine spätere Hinzufügung. Aber: Ein Gott, der selbst die schlimmsten Gräueltaten freundlich durchgehen lässt, nicht auf Sünde zornig ist, wäre gerade kein liebender Gott. Jesaja 53 beweist, dass die Stellvertretung durchaus keine mittelalterliche Idee war. Childers beendet dieses Kapitel mit einer treffenden Überlegung: „Aber ich vermute, letzten Endes kommt

es darauf an, ob Sie tatsächlich glauben, dass Sie ein Sünder sind – oder nicht. Wenn Sie der Meinung sind, dass Sie im Grunde gut und freundlich und anständig sind, dann muss es sich entsetzlich unnötig anhören, dass jemand für Sie einen qualvollen und blutigen Tod gestorben sein soll. Doch wenn Sie wissen, dass Sie ein Sünder sind, der es verdient, die äußerste Strafe für seine Sünden zu bezahlen, [...] dann ist das die großartigste Nachricht, die Sie je erhalten können“ (S. 252).

Wie Dominik Klenk in seinem (etwas kryptischen) Nachwort zur deutschen Ausgabe anmerkt, sind die Antworten, die in diesem Buch verarbeitet werden, nicht neu. Vieles ist sogar so alt (die Autorin holt sich regelmäßig Schützenhilfe aus der Kirchengeschichte), dass wir vergessen haben, wie wichtig es ist, diese Dinge hochzuhalten. Das ermöglicht es der progressiven Strömung, eine arglose evangelikale Landschaft zu unterspülen, die ihr nichts entgegenzusetzen hat. Obwohl sich die Autorin von klein auf in christlichen Kreisen bewegte, hatte sie auf die Warum-Fragen keinerlei Antworten: „Ich wusste, was ich glaubte; nun war ich gezwungen, zu überlegen, warum ich es glaubte“ (S. 19); „Wieso wusste ich bisher nicht einmal, dass das eine Frage ist?“ (S. 94); „In diesem Moment wurde mir klar, dass ich mein ganzes Leben auf ein Buch gegründet hatte und verstandesmäßig keinerlei Argument besaß, mit dem ich hätte begründen können, warum“ (S. 140). Wie sie feststellen musste, bringt das Erfahrungs-Argument („Ich spüre im Herzen, dass es wahr ist“) nicht mehr als *meine Wahrheit, deine Wahrheit* zuwege – und das ist gerade kein tragfähiges Fundament (vgl. S. 139–141). Warum glauben wir, was wir glauben? Und um noch einen Schritt weiter zu gehen: Wie gut können wir überhaupt das Was, den Inhalt unseres Glaubens, formulieren? Es führt kein Weg daran vorbei: Wir müssen es unseren Gemeindegliedern – vom Teenie bis zum Erwachsenen – zumuten, ihren Glauben nicht nur

zu empfinden, sondern auch zu durchdenken. Sonst werden sie unweigerlich „von jedem Wind der Lehre“ hin- und hergeworfen werden (Eph 4,14).

Ankern ist ein geeignetes Buch, um Menschen einen ersten Zugang zu diesen Fragen und den entsprechenden Antworten zu eröffnen – idealerweise, bevor jemand durch angesagte Prediger oder Blogs damit konfrontiert wird. Natürlich kann das Buch auch an Menschen, die bereits durch derartige Fragen ins Schleudern geraten sind, weitergegeben werden. Es liegt auf der Hand, dass die Themen in einem solchen Band nicht erschöpfend behandelt werden können, er gibt aber einen guten Grundstock an Antworten und öffnet den Blick für wichtige Aha-Effekte. So z. B. die Beobachtung der Autorin, dass in ihrem progressiven Kurs nicht deswegen Fragen gestellt wurden, weil man auf der Suche nach Antworten war, sondern aus Freude an der Skepsis (vgl. S. 178), oder dass sich hinter orthodox klingenden Sätzen (wie: „Die Bibel ist göttlich inspiriert“) mittels Umdeutung von Begriffen eine völlig andere Aussage verbergen kann (vgl. S. 179). Das Buch enthält eine Liste mit weiterführender Literatur zu unterschiedlichen Themen, die allerdings nicht an die deutsche Leserschaft ange-

passt wurde. Eine ganze Reihe der Titel ist auch auf Deutsch verfügbar, es bleibt aber dem Leser selbst überlassen, dies herauszufinden.

Hin und wieder irritieren Details: Warum ist in einem im evangelikalen Raum beheimateten Buch die Rede von „Eucharistie“ und „Kommunion“ (S. 240) statt von „Abendmahl“ (o. Ä.)? Warum wird – trotz ausdrücklicher Ablehnung des aus dem Emergentismus erwachsenen progressiven Christentums – ein Autor wie Mirosław Volf bestätigend herangezogen (S. 243f)? Auch die Verwendung der *Hoffnung für alle* als Standardbibel wirkt in einem Buch, das sich bis auf die Ebene der Textkritik be gibt, etwas deplatziert – was sich auch daran zeigt, dass es in der Argumentation relativ häufig nötig wurde, dann doch zu einer Übersetzung (anstelle der Übertragung) zu wechseln.

Trotz dieser Kleinigkeiten: *Ankern* ist weite Verbreitung zu wünschen. Wir haben viel zu verlieren, wenn wir das historische Christentum aufgeben. Und die progressive Alternative bedeutet letztendlich gähnende Leere: „... das progressive Christentum hat mir nichts von Wert und Belang zu bieten. Es weckt nicht meine Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod und die Freude über das jetzige Leben. Es bietet

mir lediglich hundert Negationen, ohne irgendetwas konkret zu bejahen“ (S. 270).

Tanja Bittner

Alisa Childers:

Ankern

Eine Verteidigung der biblischen Fundamente in postmodernen Gewässern

Basel: Fontis, 2021, 304S., 20,00€

zu beziehen über:

www.cb-buchshop.de,

Best.-Nr. 204 206

aus: *Glauben und Denken heute* 2/2021, Abdruck mit freundlicher Genehmigung

